

Michael Welker

## **ZUR VERLEIHUNG DES KARL BARTH PREISES 2016**

Es erfüllt mich mit großer Freude und tiefer Dankbarkeit, dass die Union Evangelischer Kirchen mir in diesem Jahr den Karl-Barth-Preis verleiht. Mit Ihrer Anwesenheit bei der heutigen Feier im Rahmen des XII. Internationalen Bonhoeffer Kongresses verstärken Sie alle diese Freude.

Sehr herzlich danke ich Herrn Kirchenpräsidenten Christian Schad und Herrn Bischof Markus Dröge für ihre ehrenden Worte. Dass heute hier die leitenden Geistlichen aus Berlin und der Pfalz sprechen, das bewegt mich ganz besonders, da ich in Berlin und in der Pfalz aufgewachsen bin. Berlin hat mich mit seiner bedrückenden Aura der Nachkriegszeit sehr geprägt. Diese Aura war wohl auch dafür maßgeblich, dass ich, obwohl nicht in einem besonders frommen Umfeld aufgewachsen, schon mit vier Jahren Pfarrer werden wollte. Stark geprägt hat mich auch der Berliner Staats- und Domchor, nicht zuletzt wegen der drei bis vier Fahrten pro Woche aus dem Westen der Stadt in den sogenannten Ostsektor zum Alexanderplatz – zu den Chor-Proben dort und zum Bischofsgottesdienst in der Marienkirche. Nicht weniger einflussreich war dann das Französische Gymnasium mit seinem weltläufigen Geist und dem Leben in zwei Sprachen und zwei Kulturen.

Nachdem mein Vater eine Praxis in der Pfalz erworben hatte, zogen wir kurz vor dem Bau der Berliner Mauer nach Grünstadt an der Weinstraße. Der Wechsel vom großstädtischen Berlin in die Pfälzer Kleinstadt war für mich ein Kulturschock. Doch die kirchliche Jugendarbeit hat mir geholfen, ihn zu verarbeiten. Ich betätigte mich in der Gemeindejugend und vor allem in der Christlichen Pfadfinderschaft, bald schon als Gruppenführer. Auch habe ich bereits als Schüler größere Zeltlager und Fahrten organisiert. 1966 ging ich zum Studium nach Heidelberg, um Jugendpfarrer zu werden. Doch

schon im zweiten Semester kam der Wunsch in mir auf, Hochschullehrer zu werden. Direkt nach meiner ersten Promotion, schon mit 25 oder 26 Jahren, berief mich die Pfälzische Landeskirche in ihre Prüfungskommission. 40 Jahre lang war ich dort als Prüfer tätig. In der Pfälzischen Landeskirche wurde ich auch ordiniert.

Frau Kollegin Christiane Tietz, Herrn Bischof Hans-Jürgen Abromeit und Herrn Dr. Peter Zocher bin sehr dankbar für die Nominierung für den Preis. Frau Tietz schlug vor, ihn im Rahmen des Internationalen Bonhoeffer-Kongresses 2016 zu verleihen. Das bereitet mir heute die Freude, mit zahlreichen befreundeten Kollegen und Kolleginnen aus aller Welt zusammenzutreffen, mit denen ich über viele Jahre hinweg persönlich und in vielen Fällen über Forschungsprojekte verbunden war.

Da Barth und Bonhoeffer durch ihre Schriften mein theologisches Denken nach Paulus, Augustin, Luther und Calvin am stärksten geprägt haben, freut mich die Verbindung von Barth-Preis und Bonhoeffer-Kongress ganz besonders. Natürlich haben auch viele der heute Anwesenden durch Gesprächskontakte und durch unsere Kooperation meinen theologischen Weg erheblich beeinflusst, wofür ich sehr dankbar bin. Von den Abwesenden möchte ich Jürgen Moltmann, John Polkinghorne, William Schweiker und John Witte mit besonderem Dank erwähnen.

## **I. Karl Barths Werk in meiner theologischen Lehre**

Die Laudatoren haben mir den Karl-Barth-Preis für „mein theologisches Gesamtwerk“ verliehen. Das schließt sicher meine akademische Lehre ein, in der Karl Barth tatsächlich die größte Rolle gespielt hat. Ich habe zwar diverse Beiträge zu Barth publiziert, sehe mich aber nicht eigentlich als Barth-Forscher an. Dennoch habe ich in den ersten Jahren meiner Lehre in Tübingen und Münster Vorlesungen über die Dialektische Theologie sowie in Tübingen und in Heidelberg mehrere Vorlesungen über die Kirchliche Dogmatik angeboten, dazu zehn Seminare über Teile seines Werkes: über sein Buch zum Römerbrief, über Aufsätze zur Dialektischen Theologie,

das Anselmbuch, seine Trinitätslehre, die Lehre von der Schrift, die Erwählungslehre, Auszüge aus der Schöpfungslehre, Teile der Christologie, die Sündenlehre, auch ein Blockseminar mit Gästen aus Tschechien zur frühen Göttinger Eschatologie.

Von über 60 Dissertationen, die ich betreut habe und jetzt auslaufend betreue, waren 14 auf das Werk von Karl Barth konzentriert. Da ich komplexe Denker gern mit historisch-genetischen Studien erschlossen sehe, habe ich mehrere Arbeiten zum frühen Barth angeregt. – Ein chinesischer Doktorand hat über Barth und Goethe gearbeitet und uns neue Aufschlüsse über sein Denken in der Safenwiler Zeit verschafft<sup>1</sup>; zwei deutsche Doktorandinnen arbeiteten über Barth und Paulus<sup>2</sup> sowie Barth und den Heidelberger Katechismus<sup>3</sup>; eine kroatische Doktorandin schrieb über den frühen Barth und sein Verhältnis zum römischen Katholizismus<sup>4</sup>; drei koreanische Doktoranden promovierten über den frühen Barth und Schleiermacher<sup>5</sup>, Barth und Isaak August Dorner<sup>6</sup> sowie über Barths frühe Ethik und Bonhoeffers Ethik<sup>7</sup>.

Die Hälfte der Dissertationen über Barth galten seinem reifen Werk. Ein Niederländer schrieb über Menschlichkeit als Zeitlichkeit bei Barth<sup>8</sup>, ein Japaner über sein Verständnis von Tod und Leben<sup>9</sup>, drei weitere Koreaner untersuchten die biblischen Begründungen seiner Bundestheologie<sup>10</sup>, seine Pneumatologie<sup>11</sup> und seine

<sup>1</sup> Thomas Xutong Qu, Barth und Goethe. Die Goethe-Rezeption Karl Barths 1906-1921, Neukirchen-Vluyn 2014.

<sup>2</sup> Nina-Dorothee Mützlitz, Gottes Wort als Wirklichkeit. Die Paulus-Rezeption des jungen Karl Barth (1906-1927), Neukirchen-Vluyn 2013.

<sup>3</sup> Hanna Reichel, Theologie als Bekenntnis. Karl Barths kontextuelle Lektüre des Heidelberger Katechismus, Göttingen 2015.

<sup>4</sup> Lidija Matosevic, Lieber katholisch als neuprotestantisch. Karl Barths Rezeption der katholischen Theologie 1921-1930, Neukirchen-Vluyn 2005.

<sup>5</sup> Sung Hyun Oh, Karl Barth und Friedrich Schleiermacher 1909-1930, Neukirchen-Vluyn 2005.

<sup>6</sup> Sang Eun Lee, Karl Barth und Isaak August Dorner. Eine Untersuchung zu Barths Rezeption der Theologie Dorners, Frankfurt 2014.

<sup>7</sup> Jung Hwan Lee, Die Realität des christlichen Ethos. Untersuchung zur theologischen Ethik bei Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, Diss. Heidelberg 2010/2011.

<sup>8</sup> Diederik Noordveld, Der Mensch in seiner Zeit. Karl Barth und die Menschlichkeit als Zeitlichkeit, Neukirchen-Vluyn 2014.

<sup>9</sup> Yo Fukushima, Aus dem Tode das Leben. Eine Untersuchung zu Karl Barths Todes- und Lebensverständnis, Zürich 2009.

<sup>10</sup> Jae Jin Kim, Die Universalität der Versöhnung im Gottesbund. Zur biblischen Begründung der Bundestheologie in der Kirchlichen Dogmatik Karl Barths, Münster 1992.

<sup>11</sup> Joon Ho Shin, Der Heilige Geist in Karl Barths Kirchlicher Dogmatik. Zur Entdeckung des ‚Pluralismus des Geistes‘, Diss. Heidelberg 1997.

Sündenlehre<sup>12</sup>, zwei deutsche Doktoranden legten Dissertationen vor zu Barths Lehre vom Jüngsten Gericht<sup>13</sup> und eine umfassende Untersuchung zur Entwicklung seiner Ethik – vom ersten Römerbriefkommentar bis hin zur Versöhnungslehre<sup>14</sup>. Fast alle Arbeiten erschienen in Buchform, die zuletzt erwähnte Dissertation auch in englischer Übersetzung<sup>15</sup>.

In zwei weiteren Dissertationen – zum Thema Gebet<sup>16</sup> und zum Thema Gläubigentaufe und Säuglingstaufe<sup>17</sup> – sowie in zwei Habilitationsschriften – über Neue Schöpfung<sup>18</sup> und über Sterben, Tod und Endlichkeit in der Anthropologie<sup>19</sup> – gab es substantielle Kapitel zu Barths Theologie.

## **II. Karl Barths Denken in meiner theologischen Forschung**

Obwohl ich mich über Jahre hinweg intensiv mit Barths Schriften befasst habe, würde ich mich, wie gesagt, nicht als Barth-Forscher bezeichnen. Sein Denken hat mir Impulse gegeben, manchmal war es mir ein Korrektiv, manchmal sah ich mich genötigt, Distanz dazu aufzubauen.

Umfassend erforscht habe ich seine Beschäftigung mit Hegel<sup>20</sup>, die formgebenden Impulse Feuerbachs<sup>21</sup> und dessen Interpretation durch Hans Ehrenberg für Barths Schöpfungsanthropologie, auch Barths

---

<sup>12</sup> Jahng Seob Kim, Karl Barths Lehre von der Sünde in seinem dogmatischen Früh- und Spätwerk, Diss. Heidelberg 2008/2009.

<sup>13</sup> Gregor Etzelmüller, ... zu richten die Lebendigen und die Toten. Zur Rede vom Jüngsten Gericht im Anschluß an Karl Barth, Neukirchen-Vluyn 2001.

<sup>14</sup> Alexander Maßmann, Bürgerrecht im Himmel und auf Erden. Karl Barths Ethik, Leipzig 2011.

<sup>15</sup> Alexander Massmann, Citizenship in Heaven and on Earth: Karl Barth's Ethics, Minneapolis 2015.

<sup>16</sup> Eva Harasta, Lob und Bitte. Eine systematisch-theologische Untersuchung über das Gebet, Neukirchen-Vluyn 2005, 183-232.

<sup>17</sup> Wolfram Kerner, Gläubigentaufe und Säuglingstaufe. Studien zur Taufe und gegenseitigen Taufanerkennung in der neueren evangelischen Theologie, Books on Demand 2004, 88-116.

<sup>18</sup> Günter Thomas, Neue Schöpfung. Systematisch-theologische Untersuchungen zur Hoffnung auf das ‚Leben in der zukünftigen Welt‘, Neukirchen-Vluyn 2009, 124-212.

<sup>19</sup> Heike Springhart, Der verwundbare Mensch. Sterben, Tod und Endlichkeit im Horizont einer realistischen Anthropologie, Tübingen 2016.

<sup>20</sup> Barth und Hegel. Zur Erkenntnis eines methodischen Verfahrens bei Barth, in: EvTh 43 (1983), 307-328; auch in: Michael Welker, Theologische Profile. Schleiermacher – Barth – Bonhoeffer – Moltmann, Frankfurt 2009, 121-155.

<sup>21</sup> Barth und Feuerbach, in: Theologische Profile, 157-181.

differenziertes Verhältnis zur Ökumene<sup>22</sup>. Den Strukturdifferenzen zwischen seinem Denken und dem der Prozessphilosophie<sup>23</sup> sowie seinem Denken und dem Denken Bonhoeffers<sup>24</sup> bin ich nachgegangen. Vor allem aber haben mich inhaltlich-theologische Fragen interessiert: Wie sieht Barth im Vergleich mit Luther die Realpräsenz Jesu Christi<sup>25</sup>; ist seine differenzierte Sündenlehre auch in komplexen sozialen und kulturellen Kontexten relevant?<sup>26</sup> In jüngster Zeit haben mich besonders seine Überlegungen zur Pneumatologie beschäftigt, das Verhältnis von Geist und Freiheit<sup>27</sup> sowie von Heiligem Geist und Schöpfung.<sup>28</sup>

Dabei ist mir wieder einmal Barths Ingeniosität eindrücklich geworden. Es sind mir aber auch empfindliche Grenzen des theologischen Denkens im Allgemeinen und des Denkens Barths im Besonderen deutlich geworden, die wir überwinden müssen. Zunächst zu seiner Ingeniosität. Immer wieder wurde Karl Barth eine *christomonistische* Theologie vorgeworfen, die dem Heiligen Geist nur unzureichend Aufmerksamkeit schenke. Doch in der Kirchlichen Dogmatik allein kommt das Wort *Geist* mit seinen Ableitungen mehr als 5800 Mal vor. Mindestens die Hälfte dieser Belege bezieht sich auf den Heiligen Geist. Schon in den Prolegomena zur Dogmatik legt Barth sein Denken konsequent trinitätstheologisch an, wenn immer er von Gott und Gottes Wirken spricht.

Der schöpferische Gott wirkt nicht ohne den göttlichen Geist. Der göttliche Geist aber steht in differenzierter Einheit mit dem göttlichen Wort, das, in Jesus Christus geoffenbart, immer auch durch den Eintritt in die irdisch-geschichtliche Welt geprägt ist. Mit diesem Denkansatz kann sich Barth ganz gelassen und kritisch mit den

---

<sup>22</sup> Karl Barth. Vom Kämpfer gegen die römische Häresie zum Vordenker für die Ökumene, in: Christian Möller u. a. (Hg.), Wegbereiter der Ökumene im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005, 156-177; auch in: Theologische Profile, 209-234.

<sup>23</sup> Dogmatische Theologie und postmoderne Metaphysik. Karl Barths Theologie, Prozeßtheologie und die Religionstheorie Whiteheads, in: NZSystTh 28 (1986), 311-326; auch in: Theologische Profile, 183-207.

<sup>24</sup> Karl Barths und Dietrich Bonhoeffers Beiträge zur zukünftigen Ekklesiologie, in: Dialektische Theologie 22 (2006), 120-137.

<sup>25</sup> Barth, Luther und die dramatische Realpräsenz Christi im Abendmahl, in: EvTh 74/6 (2014), 438-447.

<sup>26</sup> Ist Barths Sündenlehre in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten relevant?, in: ZDTh 27 (2011), 60-76.

<sup>27</sup> Heiliger Geist und menschliche Freiheit, in: ZDTh 30 (2014), 89-100.

<sup>28</sup> Holy Spirit and Creation, forthcoming Princeton, 2016.

Einseitigkeiten und Engführungen aller naturalistischen und mentalistischen und sonstigen rein metaphysischen theologischen und philosophischen Ansätze auseinandersetzen.

Der Princeton Systematische Theologe und ehemalige Empfänger des Barth-Preises Bruce McCormack hat Barths Dialektische Theologie *kritisch-realistische* Theologie genannt.<sup>29</sup> Meines Erachtens trifft diese Charakterisierung, die ich bereits früher für meine Pneumatologie in Anspruch genommen habe,<sup>30</sup> auch auf Barths Kirchliche Dogmatik zu. Kritischer *Realismus* – das heißt, dass Erkenntnisse nicht gesucht und Wahrheitsansprüche nicht erhoben werden losgelöst von empirisch, historisch und rational gestützter Erfahrung. *Kritischer Realismus*, das heißt, dass alle Monopolansprüche, die von Empirismen, Historismen und Rationalismen erhoben werden, beständig kritisch zu überprüfen sind.

Es ist bemerkenswert, dass gerade die konsequent trinitätstheologische Orientierung sowie eine biblisch-theologisch gebildete „Unterscheidung der Geister“ diesen kritischen Realismus in der Theologie verlangen und fördern. Karl Barth ist darin vorbildgebend. Man muss aber nicht Barthianer sein, um seinem methodischen Vorbild zu folgen. In zahlreichen mehrjährigen internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekten im Dialog der Theologie mit den Naturwissenschaften, mit den Rechtswissenschaften und der Ökonomie bot uns dieser kritisch-realistische Ansatz gute Zugänge zu den anderen Wissensgebieten und eine fruchtbare gemeinsame Orientierungsgrundlage.<sup>31</sup>

Bei aller Brillanz Barths in weiten Regionen seiner Theologie stoßen wir allerdings auf prekäre Grenzen. Sie lassen sich auf die Formel bringen: Gefangenschaft der theologischen und geistlichen Inhalte und Denkformen in den Grenzen einer *bipolaren*

<sup>29</sup> Bruce McCormack, Karl Barth's Critically Realistic Dialectical Theology. Its Genesis and Development 1909-1936, New York 1995.

<sup>30</sup> Michael Welker, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen-Vluyn 1992, 6. Aufl. 2015, 49ff.

<sup>31</sup> Vgl. John Polkinghorne und Michael Welker, *Faith in the Living God: A Dialogue*, London 2001, 133-48; John Polkinghorne, *Science and Theology: An Introduction*, London/Minneapolis 1998, passim; J. Polkinghorne, *Science and Religion in Quest of Truth*, New Haven 2011, 2-15; Michael Welker, *The Theology and Science Dialogue: What Can Theology Contribute? The Yale Taylor Lectures 2009*, Neukirchen-Vluyn 2012, 67-79.

Relationalität.<sup>32</sup> Noch immer werden die Wörter *Relation* und *Relationalität* in der Theologie, aber auch in der allgemeinen populären und wissenschaftlichen Kultur wie Heilsbegriffe verwendet. Schon in meiner Zeit als Doktorand konnte man von führenden Vertretern der Zunft die wissenschaftlich-moralische Aufforderung vernehmen, wir sollten gefälligst *in Relationen denken*. Diese Aufforderung war ähnlich intelligent wie die Empfehlung, wir sollten, wenn wir atmen, doch bitte Luft atmen. Denn auch die trivialsten und banalsten Denkopoperationen können gar nicht anders als sich in Relationen zu bewegen. („Ich sehe eine Kuh.“ „Der Ball ist rot.“)

Im weiten Feld der Relationen und Relationsgefüge sind nun die bipolaren Relationen die auffälligsten und die, die sich am besten handhaben lassen. Ich und du, Gott und Mensch, Denken und Gedachtes, Subjekt und Objekt – eine ganze Welt bipolarer Relationen sortiert unser Erfahren und Denken. Leider setzt sich auch beim großen Karl Barth trotz des trinitätstheologischen und pneumatologischen Ansatzes immer wieder das bipolare Denken durch. Im Schlagschatten der großen Denktraditionen von Aristoteles über Descartes bis hin zum Personalismus gestaltet Barth z.B. seine Anthropologie in der Bipolarität von Seele und Leib. Der Geist wird zwar zum Organisationsprinzip dieser anthropologischen Bipolarität erklärt, zum „Grund der Seele und des Leibes“ (KD III/2, 414). „Durch Gottes Geist ist der Mensch ... Seele seines Leibes“ (III/2, 391). Dass der Mensch selbst „Geist hat, bedeutet aber: dass er als Seele seines Leibes von Gott begründet, konstituiert und erhalten wird“ (III/2, 414; vgl. 426). Das, so Barth, sei die „anthropologische Grunderkenntnis“.

Ein unklares Schwanken zwischen Differenz und Einheit von göttlichem und menschlichem Geist und eine letztlich nur bipolare Anthropologie belasten die kritisch-realistische Theologie Barths. Auf dieser Basis wendet er sich zwar eindeutig gegen naturalistische, spiritualistische und mentalistische Reduktionismen. Doch die großartigen Differenzierungsleistungen und Phänomenerschließungen,

---

<sup>32</sup> In seiner Laudatio zeigt Markus Dröge, dass ich bereits in einer Tübinger Vorlesung zur Kirchlichen Dogmatik Barths im Jahr 1982/83 sein Denken in vor allem bi-polaren Strukturen kritisiert habe.

die eine multidimensionale Anthropologie wie die des Paulus bietet, kommen nicht in den Blick: Fleisch – Leib – Herz – Psyche/Seele – Gewissen – Vernunft – Geist, und dazu noch die wichtige klare Unterscheidung des menschlichen und des göttlichen Geistes! Wichtige Binnendifferenzierungen innerhalb dieser multidimensionalen Anthropologie – wie die von *sarx* und *soma* oder *nous* und *pneuma* –, die komplexen Orientierungspotentiale von *kardia* und *syneidesis*, aber auch die der gesamten Bibel zu entnehmende soteriologische Armut der Seele werden leider nicht hinreichend ausgeleuchtet.<sup>33</sup>

Auch die Befreiungspotenziale des Heiligen Geistes werden nur unzureichend erfasst, weil die Multipolarität des Geistwirkens nicht klar vor Augen kommt. Die biblische Rede von der *Ausgießung des Geistes*, die sich ausdrücklich auf eine multipolare Konstellation, die Stiftung eines Relationen-Gefüges, richtet, wird beständig überformt und überblendet. Die Ausgießung des göttlichen Geistes in das menschliche Herz mit seinen emotionalen, kognitiven und voluntativen Energien, die Ausgießung des göttlichen Geistes und die Konstitution des Leibes Christi mit seinen differenzierten Gliedern und Gaben werden von Barth wohl thematisiert, sie kommen aber nicht prinzipiell und strukturbildend in Ansatz. Hier müssen wir theologisch, pneumatologisch, schöpfungstheologisch und anthropologisch neue Wege gehen.<sup>34</sup>

Auf diesen Wegen können wir auch eine interessante Entwicklung im Denken von Dietrich Bonhoeffer würdigen. In seiner genialen Dissertation *Sanctorum Communio* denkt der junge

---

<sup>33</sup> Diese ausgezeichnete anthropologische Orientierungsgrundlage erschloss sich mir in einem mehrjährigen internationalen und interdisziplinären Dialog zwischen Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften über das Verständnis der menschlichen Person und Personalität. Vgl. Michael Welker, „Die Anthropologie des Paulus als interdisziplinäre Kontakttheorie“, in: Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für 2009, Heidelberg 2010, 98-108.; ders., (hg.), *The Depth of the Human Person: A Multi-Disciplinary Approach*, Grand Rapids 2014; ders., *The Theology and Science Dialogue* (Anm. 31), 37-50.

<sup>34</sup> Markus Dröge zeigt, dass ich bereits in den Tübinger Jahren von Barths Ansätzen in dieser Richtung begeistert war. Er macht auch deutlich, dass eine Weiterentwicklung von Calvins Beitrag zur Geist-Christologie in meiner eigenen Christologie die Möglichkeit bot, Pneumatologie und Christologie im Rahmen einer kritisch-realistischen Theologie zu verbinden.



Bonhoeffer anthropologische und ekklesiologische Sachverhalte in einer phänomenadäquaten Komplexität wie kaum ein anderer Zeitgenosse. Er operiert mit einer Differenzierung von Geist und Heiligem Geist, die erkennbar von Hegel und mehreren seiner liberalen Lehrer inspiriert worden ist. Schon in der Habilitationsschrift bricht dann die Rede von Geist und Heiligem Geist weitgehend ab. Von ein paar Aufzeichnungen zu Finkenwalder Kursen 1935/36 abgesehen<sup>35</sup>, sucht man in Bonhoeffers Werk vergeblich nach expliziten Aufschlüssen zu den Themen Geist und Heiliger Geist. Was die *Ethik* und *Widerstand und Ergebung* betrifft, so wird man fast von einem *Geist-Schweigen* bei Bonhoeffer sprechen müssen. Doch dann kommt am Ende seines Briefwechsels mit Eberhard Bethge der Gedanke der *Polyphonie des Lebens* und der großen Bedeutung der Polyphonie für den Glauben zur Sprache.<sup>36</sup> Leider wird der Bezug zur Lehre vom Heiligen Geist nicht mehr hergestellt.

Ich denke, das Dietrich Bonhoeffer in seiner brillanten theologischen Sensibilität nach der Arbeit an der Dissertation erkannt oder doch empfunden hat, dass die Geistfiguren, mit denen er dort arbeitete, strukturell unverträglich sind mit dem Geistdenken der biblischen Überlieferungen. Der Geist des großen Aristoteles wie auch der Geist Hegels ist beherrscht von der Figur der reflexiven Selbstbezüglichkeit. Sie dominiert auch die bipolaren Anthropologien. Der Heilige Geist hingegen ist nicht selbstbezüglich. Er „gibt nicht von sich selbst Zeugnis“, und seine Personalität wird nicht über die Selbstbezüglichkeit garantiert. Wir werden lernen müssen, dass der trinitarische Monotheismus nicht zu monokausalen und bipolaren Denkfiguren nötigt, sondern dass das göttliche Wirken vom ersten schöpferischen Sprechen an polyphon lebensschaffend ist. Der göttliche Geist wirkt zwar nicht im Sinne einer pantheistischen „Allesbelebung“, er wirkt aber wesentlich multipolar und gerade so in

<sup>35</sup> DBW 14, 403-419; Sichtbare Kirche im NT, 426-447; Aufzeichnungen Bonhoeffers zu: Heiliger Geist, 466-478.

<sup>36</sup> DBW 8, 453-456; Briefe vom 20. und 21.5.1944 (DBW 8, 439-445); siehe dazu Michael Welker, Bonhoeffers theologisches Vermächtnis in *Widerstand und Ergebung*, in: ders., *Theologische Profile* (Anm. 20), 103-119.

schöpferischer und neuschöpferischer Weise lebendig machend, befreiend und beglückend.

Diese Erkenntnisgrundlage anzunehmen erfordert gewaltige und wohl auch schwierige Prozesse des Umdenkens. Gelingen sie, werden sie die Sprachfähigkeit der Theologie im Dialog mit den Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften erheblich verbessern. Ich kann dazu Mut machen, dieses Umdenken anzugehen, denn unsere Erfahrungen in internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekten der letzten Jahre waren in dieser Hinsicht sehr ermutigend. Für den heutigen Anlass war es mir eine Freude, dass ich Ihnen meinen großen Respekt für Barths Theologie, mein dankbares Lernen von ihr, aber auch meine begründete Hoffnung auf ihre konstruktive Weiterentwicklung vor Augen stellen konnte.